

Leo Katz: Brennende Dörfer

Der Bürgermeister Franz Beil leitete vom Balkon des Rathauses die Aufstellung des Fackelzuges. Als alles zum Abmarsch bereit stand, stürmte die Masse der Brauereiarbeiter heran. Franz Beil erkannte die drohende Gefahr der Unordnung und donnerte seinen Arbeitern ein kräftiges "Halt" entgegen, das seine Wirkung nicht verfehlt hätte, wären die Angesprochenen nüchtern gewesen.

Eine schriftliche Agitation des sozialdemokratischen Vereines hatte es in der Beil'schen Bierbrauerei bisher nicht gegeben. Kein Flugblatt, keine Broschüren waren je verteilt worden. Denn Franz Beil, der Bürgermeister der Stadt, Vorsitzender des Kulturvereins, Ehrenvorsitzender des Komitees für das humanistische Gymnasium, stellte in seiner Brauerei nur Arbeiter ein, die des Lesens und Schreibens unkundig waren. Und er war sehr stolz darauf. Aber von mündlicher Agitation waren die dreihundert Arbeiter nicht verschont geblieben. Im nüchternen Zustand hätte kein Arbeiter gewagt, die Parole laut auszusprechen, die der sozial-demokratische Verein ausgegeben hatte: Sechstageswoche, Zehnstudentag. Jetzt aber brach es wie ein Frühlingssturm aus den Dreihundert: "Wir wollen Sonntagsruhe. Wir wollen Zehnstudentag."

[...]

Hilarion Tofan und der Volksschullehrer gaben den Kindern das Zeichen, die Kaiserhymne anzustimmen. Doch die Kinderstimmen gingen im Lärm der Brauereiarbeiter unter. Franz Beil zog sich vom Balkon in das Innere des Rathauses zurück und beriet mit dem Bezirkshauptmann, den Abgeordneten, dem Regierungsvertreter und den anderen Ehrengästen. Natürlich standen genug Gendarmen zur Verfügung. Aber man scheute davor zurück, den Festabend mit einem Gendarmerieeinsatz zu beginnen.

[...]

Der Reichsratskandidat und Großgrundbesitzer Janko Fischer, der sich in den letzten Tagen etwas zurückgesetzt gefühlt hatte, stichelte: "Kein Grund zur Beunruhigung. Sollte es hier brenzlich werden, sind Sie mir als Gäste willkommen. Die rumänische Regierung wird gewiß glücklich sein, Ihnen die uns hier gewährte Gastfreundschaft großzügig zu erwidern."

"Meinen Sie damit", entfuhr es Bürgermeister Beil, "daß unsere Majestät ausgerechnet die Hilfe Rumäniens und seiner unfähigen Regierung..."

"Wer ist unfähig?", schrieen mehrere rumänische Bojaren zugleich, "die Siege, die wir in den letzten Tagen erfochten haben, sind beispieldlos."

Der Bezirkshauptmann versuchte zu vermitteln. "Aber Herr Bürgermeister, aber hochverehrte Gäste, alles ist ja nur Ausdruck der glücklichen Stimmung, in der wir uns befinden. Wer wird sich da über Kleinigkeiten aufregen..."

Von der Straße her wurden die Rufe wieder lauter. Zu den Brauereiarbeitern waren mehrere hundert Bauern vom Ruinenberg gestoßen.

"Nieder mit den Mördern der Bauern!"

"Hinaus mit den rumänischen Bojaren!"

"Das ist eure Ordnung", zischte Janko Fischer.

"Hinaus mit Ihnen", brüllte jetzt Bürgermeister Beil, "hier im Gemeindesaal von Sereth ist kein Platz für Sie, hier in der Stadt, die Ihnen Gastfreundschaft gewährt, wagen Sie, die Ordnung der kaiserlichen Regierung anzuzweifeln!"

Inzwischen hatten sich die Brauereiarbeiter und die Bauern zu einem eigenen Zug formiert und waren die Straße nach Mihaleni davongezogen. Man vermutete, sie wollten zur rumänischen Grenze, und nützte die günstige Gelegenheit, den Festzug zu beginnen. Der Bürgermeister gab der Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr unter der Leitung des backenbärtigen Schustermeisters Podruzki vom Balkon aus das Zeichen zur Ouverture. Die Bläser stimmten das "Gott erhalte" an und alle entblößten die Häupter. Hilarion Tofan schwang seinen Stab und der Kinderzug setzte sich in Bewegung. [...]

Aus der Ferne klangen die Rufe der Brauereiarbeiter und der Bauern. Immer offener bekundeten sie ihre Sympathie für die, die jenseits der Grenze verzweifelt und hoffnungslos gegen eine schwerbewaffnete Armee kämpften. Der patriotische Fackelzug mit Hilarion Tofan an der Spitze machte vor der Bezirkshauptmannschaft halt. Der Bezirkshauptmann, der dem Zug vorangeeilt war und inzwischen schnell seinen Amtsrock angelegt hatte, zeigte sich dem Volke auf dem Balkon des Amtsgebäudes. Hinter ihm schwang der Diener der Bezirkshauptmannschaft eine mächtige schwarzgelbe Fahne. Dann richtete der Bezirkshauptmann eine kurze Ansprache an die Serether, in der er sagte, daß er Seiner Majestät wahrheitsgetreu von der Kaiser- und Vaterlandsliebe der Serether berichten werde.

Leo Katz: Brennende Dörfer. Roman. Mit einem Nachwort von Konstantin Kaiser.
Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1993 (Antifaschistische Literatur und Exilliteratur 7), S. 138–142

Mit freundlicher Genehmigung von Konstantin Kaiser